

## DER NOVEMBER

(juichi gatsu)

Der 11. Monat ist der Monat des Reifs. Felder und Äcker sind morgens eine große weiße Fläche, auf Weg und Flur sieht man überall kristallene Säulchen. Jedoch wenn die Sonne darauf scheint, schmilzt der Reif und der Boden wird schlammig. Von den mürben Lehmabhängen bröckeln um diese Zeit große Stücke ab: das nennt man „Reifbröckeln“. Der Reif hat eine größere Kraft als selbst der Schnee, und wenn es stark gereift hat, sind die Feldfrüchte morgens beschädigt, als wenn sie mit heißem Wasser übergossen worden wären. Rüben und Wurzeln werden so schlüpfrig, daß man sie kaum mehr als Futter für die Hühner gebrauchen kann. Wartet man nach Sonnenaufgang noch eine Weile, so sieht man nach und nach in den Maulbeerpflanzungen die Blätter abfallen, und auch im Garten häufen sich die welken Blätter.

Gewichtig schreitet über das dürre Laub der Fasan, um Futter zu suchen; in der klaren Morgensonne läßt er seinen Schrei ertönen; mutig ist sein Aussehen und seine Stimme. Von den Bergen kommen Vögel, deren Namen man gar nicht alle kennt, und tummeln sich in den Gärten, wo an geschützten Stellen jetzt die Steinpestwurz blüht. So ist der Garten, wenn gleich er durch den Frost verdorrt ist, doch noch reich an Leben.

Die Luft wird allmählich immer klarer, und ferne Nebel, in denen die Berge verschwinden, wie im Frühling und Sommer, sind nirgends mehr vorhanden. Die Berge, die man bisher nur ganz schwach sehen konnte, zeichnen sich jetzt klar am Himmel ab. Seh' ich recht? Der Berg dort drüben trägt ja schon die strahlende Schneehaube; aber im Dorfe haben wir noch keinen Schnee gehabt — wann mag es denn dort geschneit haben? — Schon ist der Winter da: die Berge Fuji, Asama und

Hiei sind bereits weiß, wie auch alle Berge des Landes Echigo; und auf der Insel Hokkaido hat man schon Schneestürme gehabt. Wenn es in der Landschaft Tohoku erst angefangen hat zu schneien, kommen zu den Bewohnern des Südens, die selbst noch keinen Schnee haben, unaufhörlich die Boten des Winters, welche melden, daß es im Norden schon schneit. Es hat mit dem Schnee eine ganz besondere Bewandtnis, und ob schon man über die Kälte murrte, freut sich doch jeder auf baldigen Schneefall.

Was auf den herbstlichen Feldern so feuerrot leuchtet, sind die Früchte des Kakibaumes. Während das grüne Blätterkleid des Baumes abgefallen ist, baumeln nun an den Zweigen Tausende und aber Tausende Rubinkugeln, unter deren Last sich die Äste krümmen: welch herrlicher Anblick! Es gibt verschiedene Kakisorten, süße und herbe. Alle Sorten, deren Früchte herben Saft enthalten, sind vor den bösen Buben sicher; diese Bäume sind durch den Saft geschützt. — Wie die Knaben auf die reifen Früchte lauern, und wie der Altenteiler die Krähen verjagt, — das wäre ein schöner Gegenstand für den Maler.

Die süßen Kakisorten kann man in ihrem natürlichen Zustande genießen, während die herben Sorten erst von dem Saft befreit werden müssen. Hierfür hat man verschiedene Verfahren. Man läßt sie z. B. eine Nacht lang in heißem Wasser liegen, oder man entzieht den Saft, indem man die Früchte in Reisweinfässer legt. Die auf diese Weise behandelten Früchte nennt man „Faßkakifeigen“. Ferner schält man die Früchte und hängt sie an Seilen zum Trocknen auf; diese nennt man dann „Dörrkakifeigen“; da die so zubereiteten Früchte sehr haltbar sind, ist dieses Verfahren das vorteilhafteste. Die Schale wird ebenfalls getrocknet und in Tempeln der buddhistischen Zen-Sekte als Gewürz benutzt. Anstelle von getrocknetem Bonito-Fisch als Zutat zu Speisen benutzt, gibt die getrocknete Schale einen sehr guten Geschmack. Wenn die Kakifrüchte alle gepflückt sind, wird die Herbstlandschaft gleich öde. Jedoch an den höchsten Zweigen hat man eine Frucht hängen lassen; diese nennt man „Wächter des Baumes“,

und man läßt sie hängen, damit der Baum auch im folgenden Jahre viele Früchte trage. Aber auch diese letzte Frucht fällt bald den nichtsnutzigen Krähen zum Opfer.

Der 11. Monat des Mondkalenders hat verschiedene Namen; so nennt man ihn „Reifmonat“, „Mond des baldigen Schneefalls“, „Schneeschaumond“, „Tempeltanzmonat“, „Monat der Rückkehr der Götter“, ferner „Wahrer Himmelsmonat“, „Mond des Beginns“, „Winters Mitte“, „Monat des starken Schneefalls“ usw. — „Tempeltanzmonat“ nennt man ihn, weil in alten Zeiten in diesem Monat die Tänze der großen Feste ausgeführt wurden, oder auch seit diese Tänze als heilige Zeremonie von der Familie Higashi Sanjo getanzt wurden.

Tempeltanzmonat:  
Festlich geschmückt sind alle Tempel, —  
Durch die Wipfel  
Der Heiligen Bäume  
Weht leis' der herbstliche Wind.

(Dichter: Sadaie)

## DAS BLASEBALGFEST

(fuigo-matsuri)

Der 6. Tag des 11. Monats ist der Tag des Blasebalgfestes. In den Werkstätten der Gold- und Grobschmiede, wie in allen anderen Häusern, wo Blasebälge gebraucht werden, liegt an diesem Tage die Arbeit still; man läßt den Blasebalg ausruhen. Dies nennt man das Blasebalgfest. Man feiert diesen Tag, um gegen Feuersbrunst gesichert zu sein; gleichzeitig huldigt man bei dieser Feier dem Reisgotte Inari und fleht ihn um Verhütung von Brandunglück an.

Das Blasebalgfest  
Da Masamune, der Schmied,<sup>1)</sup>  
Heut feiert,  
So ruht auch der Blasebalg.

(Dichter: Jumei)

<sup>1)</sup> Masamune ist ein berühmter Schwertschmied, der um 1300 lebte.

## DAS REISHECHELN

(ina-koki)

Im Oktober wurde der Frühreis hereingebracht, im November muß der gewöhnliche Reis und der Spätreis geerntet werden. — Der geschnittene Reis wird, wie bereits im Monat Oktober erzählt, auf den „Reistrockenhölzern“ einige Zeit zum Trocknen aufgehängt und dann gehechelt.

Das Aussehen der Felder ist im Herbst überaus veränderlich. Wenn der Frühreis schon gelb wird, ist der späte Reis noch grün, und wenn dieser gelb wird, ist der Frühreis schon geerntet, und die Untergräser kommen zum Vorschein. Wenn er mittlere und der späte Reis geerntet wird, sind die frühgeernteten Felder schon wieder umgegraben und haben die dunkle Färbung der Erde. Bald, wenn die Reistrockenhölzer alle verschwinden, keimt auch langsam der Weizen empor und verleiht der schwarzen Erde eine neue, zarte Färbung. Der Wind weht das abgefallene Laub der Berge zusammen. Der Reif läßt alles in weißem Glanze erscheinen, und an heiteren Tagen ist die Landschaft wieder anders als bei bewölktem Himmel.

Die im eigentlichen Japan mit Reis bebaute Bodenfläche beträgt über 3 Millionen ha; der durchschnittliche Jahresertrag der Reisernte kommt auf 94—96 Millionen hl. Wenn man dies auf die Einwohner des Landes verteilt, so kommt auf den Kopf pro Tag etwa  $\frac{1}{3}$  l. Nun vermehrt sich aber die Bevölkerung Japans jedes Jahr um 7—800 000 Menschen, und da überdies der Ertrag der Ernte mit einem solchen Zuwachs nicht Schritt halten kann, der Reis aber als Hauptnahrung des Japaners auch nicht einen Tag entbehrlich ist, so muß jedes Jahr das Fehlende durch Einfuhr aus dem Auslande herbeigeschafft werden. Die für den Reisbau nötigen Ländereien lassen sich natürlich auch bei weitem nicht in dem Maße vermehren, wie das Land an Bevölkerung zunimmt. Daher ist man eifrig bemüht, durch Studien und Forschungen auf dem Gebiete

Landwirtschaft den Prozentsatz des Ernteertrags zu ver-

## DIE ERNTETÄNZE

(honen-odori)

Wenn der Reis gut steht und eine gute Ernte zu erwarten ist, fühlen sich die Bauern außerordentlich glücklich und veranstalten Erntetänze und andere Vergnügungen. Erntetanz und Totenfesttanz stehen in engstem Zusammenhange; man tanzt bis in die späte Nacht hinein unter freiem Himmel. Da dies aber vom Standpunkte der Hygiene und der Moralschädlich ist, wird es meistens von der Polizei nicht erlaubt. Dafür kommen in guten Erntejahren aus den größeren Städten die verschiedensten Leute, wie Schauspieler, Schwerttänzer usw., um im Tempelpark des Ortes ihre Künste zu zeigen. Auch schließen sich die Bewohner des Dorfes zu Liebhaberaufführungen zusammen, und Lieder, in denen die Freuden des Landlebens geschildert werden, werden auch von den Leuten, welche nicht tanzen, brav mitgesungen.

## DIE GETREIDEAUSSAAT

(mugi-maki)

Wenn die Reisernte beendet ist, wird der Weizen gesät. Die Felder, auf denen vorher Reis gestanden hat, werden sofort umgegraben und gedüngt, und es werden Furchen gezogen. Wenn das Getreide ausgesät wird, gehen Frauen und Kinder hinterher und streuen Erde darauf. Die Gerste wird etwas später gesät als der Weizen. Es ist für den Bauern vorteilhaft, die abgeernteten Reisfelder mit Getreide zu bebauen, denn da ja sowieso für jedes Reisfeld eine Jahresabgabe zu entrichten ist, ist das Getreide, das nach der Reisernte auf den Feldern gebaut wird, gewissermaßen steuerfrei; auf Sumpffeldern indessen, auf denen sich Wasser sammelt, kann man kein Getreide bauen; deshalb muß man solche Felder den Winter über brach liegen lassen.

Man sagt, wenn das ganze Jahr hindurch kein Schnee fällt, gedeiht das Getreide schlecht. Schneit es um die Zeit, wenn

die Pflanze ungefähr 2—3 Zoll aus der Erde hervorgesprossen ist, so breitet sie immer, anstatt sich nach oben hin auszudehnen, unter der Erde ihre Wurzeln aus, und im Frühjahr sitzt sie dann so fest im Boden, daß die Ernte sicher gut wird. Wenn es aber das ganze Jahr hindurch nicht schneit und das Wetter zu warm ist, schießt das Getreide in die Halme anstatt in der Erde seine Wurzeln auszubreiten und zu stärken. Wenn dann schließlich um Januar und Februar herum der kalte Reif kommt, leidet die schwach eingewurzelte Pflanze sehr großen Schaden, und bei solchen Halmen, die nicht ordentlich in der Erde festsitzen, setzen die Ähren schlecht an.

Ist der Reis geerntet, und sind Weizen und Gerste gesät, so hat der Bauer damit zunächst die Feldarbeit eines Jahres abgeschlossen und das Leben wird für ihn ein wenig bequemer. Während viele Leute im Sommer über die Hitze stöhnten und in die Sommerfrische gingen, hat der Bauer im Schweiß seines Angesichts fleißig gearbeitet. Seine Belohnung sind die Goldflächen seiner Felder und erst, nachdem dieses Gold in die Scheuern geschafft ist, hat er den ersten Ruhetag.

#### DER KLEINE FRÜHLING

(koharu)

Den Monat November nennt man auch den „Kleinen Frühling“ oder den „Kleinen Juni“. Am Tage ist das Wetter angenehm, weder zu warm noch zu kalt: es ist fast so wie zur Zeit der Frühlings-Tagundnachtgleiche. Deswegen eben nennt man den Herbst den „Kleinen Frühling“. — Infolge der Wärme diesen „Kleinfrühlingstagen“ blühen bisweilen die Kirschpflaumenbäume nochmals. Man nennt dies die „Zurückbruten Blüten“. Das warme Wetter macht den Herbst Frühling; es läßt auf Gräsern und Bäumen, die durch das Wetter am meisten beeinflußt werden, von selbst Blumen erblühen, die eigentlich gar nicht in diese Jahreszeit hineinpassen.

#### Der Kleine Frühling

An „Kleinfrühlingstagen“  
Fliegen die Fliegen  
Nach des Südens Wärme.

(Dichter: Shiki)

#### Der Kleine Juni

Zur Zeit des „Kleinen Juni“  
Fängt man schon an,  
Die Rüben zu ernten.

(Dichter: Sosen)

#### Wiedergekehrte Blüten

Sieh, im lauen  
Abendwinde wehen  
Wiedergekehrte Blüten.

(Dichter: Rijin)

#### DAS GROSSE MANÖVER

(dai-enshu)

Das große Manöver wird jedes Jahr zwischen Herbst und Winter abgehalten, meistens nach Beendigung der Reisernte. Die Gegend hierfür, ebenso der Tag, die Dauer usw. werden einige Monate vorher bestimmt. Es werden die beiden einander gegenüberstehenden Heere gebildet und die Unterbefehlshaber des Höchstkommmandierenden ernannt. Nichts wird bei den Vorbereitungen vernachlässigt. Seine Majestät der Kaiser als Höchstkommmandierender wohnt dem Manöver bei und beobachtet, wie viele Zehntausende tüchtiger Soldaten sich an den klaren Herbsttagen in heißem Kampfe gegenüber stehen. Das Manöver dauert gewöhnlich drei Tage und Nächte. Nach Beendigung desselben hört der Kaiser auf dem Platze, wo er sich gerade befindet, die Kritik der Generale an, zugleich sagt er in einem Erlaß den Offizieren und Mannschaften der beiden Heere seinen Dank für ihre Leistungen.

## DIE REGENSCHAUER

(shigure)

Im Monat November ist meistens schönes, klares Reifwetter, bisweilen ist es jedoch auch unbestimmt: bald klar, bald bewölkt, und manchmal gibt es auch plötzliche Regenschauer. Im alten Kalender nennt man diese Regenschauer auch „Saftregen“ oder „Medizinregen“. Die 10 Tage nach Wintersanfang nennt man die „Zeit der neuen Säfte“, und den Regen, der danach fällt, nennt man deswegen den „Saftregen“. „Medizinregen“ sagt man, weil man glaubt, daß die unzähligen, in der Erde verborgenen Insekten, die diesen Regen trinken, die drei Wintermonate aushalten.

Ein altes Lied lautet:

Warum eilst du, Wanderer,  
Und läßt dir vom Regen  
Die Kleider durchnässen?  
Verweile doch, denn bald  
Leuchtet die Sonne wieder.

Wenn man glaubt, daß ein Regenschauer kommt, klärt es sich oft plötzlich auf, — glaubt man, es kläre sich auf, plötzlich überrascht uns ein Regenschauer. Es ist, als ob das Wetter vom Fuchs verhext wäre. Eben lagen die herbstlich bunten Berge noch im Sonnenschein, und schon strömt ein Regenschauer nieder. Es ist ein Anblick, der sich nicht beschreiben läßt.

Spricht man vom Herbstregen, so denkt man unwillkürlich an gefallene Blätter, an kahle Felder. Auf den Bergen vernichtet der Reif schnell die bunt gefärbten Blätter auf dem Boden, aber schneller noch als der Reif macht der Regen die Zweige der Bäume mürbe. Kommt dann von Zeit zu Zeit ein Regenschauer, so fallen sie gebrochen herab. Aber es ist trotzdem schön, durch die kahle Landschaft zu wandern. Die Bäume strecken ihre leeren Zweige gen Himmel, und hoch, hoch darüber fliegen eilig die weißen Wolken.

Wenn man dann von den Bergen in die leeren Felder herabsteigt, so sieht man, soweit das Auge reicht, nur tote Farben

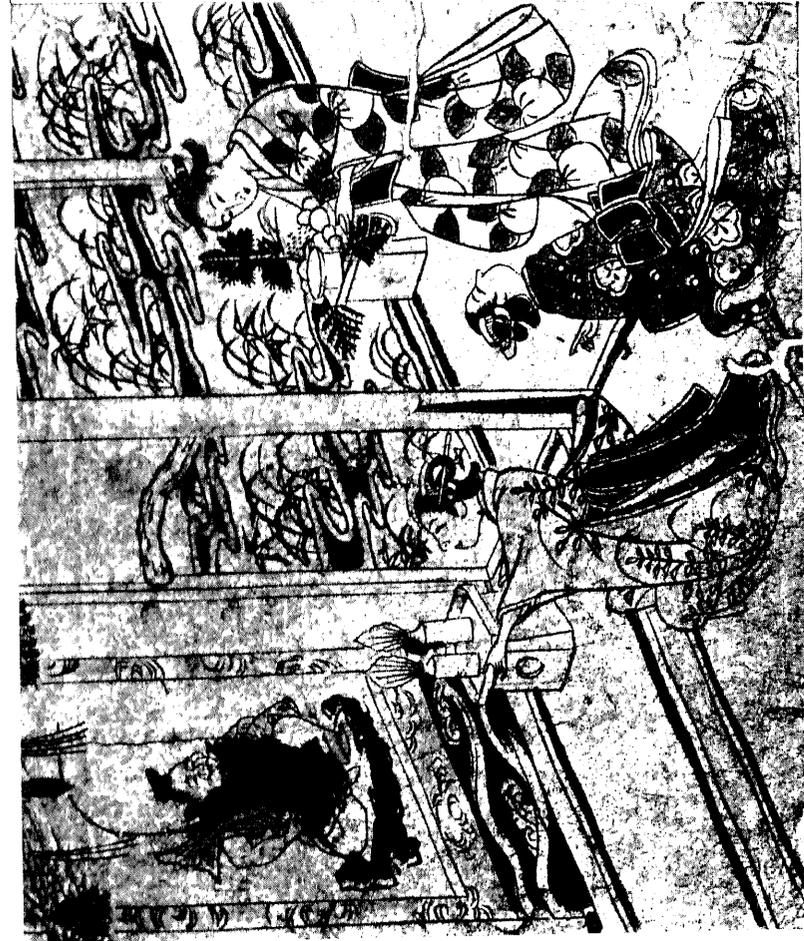


ABB. 15. UNBEKANNT, DAS EBISUFEST

und fühlt sich ganz einsam und verlassen. — Dort jenes Haus erscheint wie ein Geisterhaus aus einem alten Märchen. Wenn wir die Miskanthusgräser durchschreiten und in diesem Hause übernachten, wie wird sich morgen unser Leben gestalten? — Unsere Freude an der Natur, inmitten dieses tausendfachen Todes, kommt sie uns nicht vor wie ein Traumbild, wie ein Gedicht?

### DIE WILDSCHWEINTAGE

(i no ko)

Man nennt im alten Mondkalender denjenigen Tag des 10. Mondes, welcher in der Tierkreisbenennung der Tage als erster die Bezeichnung „Wildschwein“ trägt, den „Wildschweintag“; den darauffolgenden Wildschweintag nennt man den „Zweiten Wildschweintag“, und wenn in denselben Monat noch ein weiterer Wildschweintag fällt, nennt man diesen den „Dritten Wildschweintag“.

Dadurch, daß man an diesen „Wildschweintagen“ zur „Wildschweinstunde“ (10 Uhr abends) Reiskuchen isst, soll man Krankheiten vorbeugen können, und es besteht deshalb seit alten Zeiten die Sitte, „Wildschweinreiskuchen“ zu backen, die aus Reiskleie und dem Mehl der folgenden sechs Pflanzen bereitet werden: Sojabohnen, kleine rote Bohnen, Riedgras, Sesam, Kastanien, Kakifeigen. In alten Zeiten gehörte diese Sitte zu dem „Engi-Zeremoniell“<sup>1)</sup>, aber in Wirklichkeit stammt dieser Brauch schon aus der Regierungszeit der Kaiserin Jingu (201—69). In dieser Zeit lebte nämlich in einem Dorfe des Landes Sesshu ein Mann, Mondaifu genannt, welcher der Kaiserin Jingu solche Reiskuchen darbrachte, und seitdem sollen Mondaifus Nachkommen immer dem Kaiserlichen Hofe „Wildschweinreiskuchen“ überreicht haben.

Man sagt, daß das Wildschwein in gewöhnlichen Jahren 12, in Schaltjahren 13 Junge wirft. Dieser glückbedeutenden Tatsache wegen bringen die Frauen den Göttern an den Wild-

<sup>1)</sup> Das Engi-Zeremoniell ist eine 927 erschienene Sammlung religiöser Zeremonien.

schweintagen Reiskuchenopfer dar; jedoch wird es auch viele Frauen gegeben haben, die den Reiskuchen selbst aßen und dabei die Götter um reichen Kindersegen baten.

Die Wildschweintage

Wie wohl tut doch  
Am zweiten Wildschweintag  
Ein behagliches Feuer.

(Dichter: Kyoshi)

#### DER WILDSCHWEINWIND

(muko-kaze)

Man sagt auf dem Lande: „Mit den Wildschweintagen kommt die Kälte“ oder „Wenn die Zeit des Wildschweins da ist, werden die weißen Rüben reif und wohlschmeckend“. Und wirklich finden wir diese Bauernregel bestätigt, denn der Wind wird zur Zeit der Wildschweintage plötzlich kalt; man sagt dann: „Der Wildschweinwind weht“. Auch ändert sich die Windrichtung völlig, es weht jetzt nur noch von Norden. Der „Fuji-Wind“, „Tsukuba-Wind“ und „Hiei-Wind“, wie überhaupt die sogen. „Bergwinde“, die von den Bergen herab ins Tal wehen, bringen oft aus blauem Himmel Regenschauer, die sogar manchmal mit Schnee oder Hagel vermischt sind.

Im Dorfe ist es bedeutend kälter geworden; man muß die in den Erdboden eingelassene Feuerstelle öffnen und die Vorbereitungen für den Winter treffen. Auch der erste Schnee ist nicht mehr fern, und bald hat die Erde ihr weißes, silberglitzernes Kleid angelegt.

#### DER HAHNENMARKT

(tori no ichi)

An den Tagen des Hahns in diesem Monat findet ein Fest im Toridaimyoin-Tempel statt. Falls es in dem Monat nur 2 Tage des Hahns gibt, findet das Fest zweimal statt, falls es

3 Tage des Hahns gibt, dreimal; man sagt dann „Erster Hahn“, „Zweiter Hahn“ und „Dritter Hahn“.

Die Kaufleute kommen an diesen Tagen zum Tempel, um für das Gedeihen ihres Geschäftes zu beten. Weil dann außerordentlich viele Menschen zusammenkommen, wird auf dem Tempelhof ein Jahrmarkt abgehalten. Man verkauft Bambusrechen und komische weibliche Masken, die beide glückbringend sind.

Der Toridaimyoin-Tempel ist ungefähr 12 km von Tokyo entfernt, im Dorfe Hanamata (Kreis Katsushika im Lande Bushu). Aus Tokyo und seiner Umgebung kommen die Leute in großen Massen dorthin. Es ist von guter Vorbedeutung, in diesem Tempel Tarowurzeln als Reiseandenken zu kaufen. Es finden außerdem Feste in den Otori-Tempeln in Asakusa-Tambo, Meguro, Shinagawa, Susaki usw. statt. Sobald es Abend wird, ist dort ein großes Menschengewühl.

Der Hahnenmarkt

Auf dem Hahnenmarkt  
Ist ein ununterbrochnes  
Kommen und Gehen.

(Dichter: Gojo)

#### DIE FEIER DES 3., 5. UND 7. LEBENSJAHRES

(shime-iwai)

Am 15. November feiert man das Fest des 3., 5. und 7. Lebensjahres. Früher war es nicht gerade auf den 15. Tag des 11. Monats festgesetzt, sondern man wählte irgendeinen glückbringenden Tag aus und feierte es an diesem. Das „Haaraufbinden“, „Erstes Anlegen von Galagewändern“ oder „Aufknüpfen des Gürtels“ nannte man es, in einigen Gegenden auch das „Lösen der Bänder“.

Früher fand im kaiserlichen Palast bei den im 3. Lebensjahre stehenden Prinzen die Zeremonie des „Haaraufbindens“ und des „Änderns der Farbe“, bei den Prinzen im 5. Jahre das

„Erste Anlegen von Galagewändern“ und bei den 9jährigen Angehörigen des Kaiserlichen Hauses die Zeremonie des „Umänderns der Bänder“ statt. — Zur Feier des „Ersten Anlegens der Galagewänder“ bekamen die 5- und 7jährigen Mädchen zum ersten Male Festkleider; für die 3-, 5- und 9jährigen Knaben und für die 5- und 7jährigen Mädchen war es zu einem feierlichen Brauche geworden. Später wurde es allgemeine Sitte, und unter dem Volk gab es verschiedene Gewohnheiten.

Man ließ das Kind einen weißen Wattehut aufsetzen; mitunter befestigte man auch die rote Frucht der Ardiste an der Frisur. Worin dies seinen Ursprung hat, ist nicht bekannt. Dann betete man, daß das Kind lange leben möge. Häufig gab man dem Kinde einen Fächer in die Hand, wählte einen glückbringenden Tag aus und besuchte den Tempel des lokalen Schutzgottes.

Heute nennt man das Fest die „Feier des 3., 5. und 7. Lebensjahres“. Es ist Sitte geworden, die Mädchen im 3. und 7. Lebensjahre, die Knaben im 5. Jahre ihre besten Kleider anziehen zu lassen, mit ihnen zum Tempel des lokalen Schutzgottes zu gehen und dort für ihr Glück und Wohlergehen zu beten. In Gegenden, in denen der Handel lebhaft ist und in denen Wohlstand herrscht, wird es naturgemäß prächtig gefeiert, und man trägt herrliche Kleider zur Schau. Die Tuchhändler veranstalten gewöhnlich einen Ausverkauf in Festtagskleidern; dies ist jedoch für die geschmackvolle gute Sitte bedauerlich.

#### Das Erste Anlegen von Festkleidern

Beim shime-Fest  
Denkt man an Gama no Kanja<sup>1)</sup>  
Kindliches Antlitz.

(Dichter: Ransui)

<sup>1)</sup> Gama no Kanja ist ein jüngerer Bruder von Yoritomo; in welcher Beziehung er zur Feier des 3., 5. und 7. Lebensjahres steht, ließ sich nicht ermitteln.

#### DAS EBISU-FEST

(ebisu-ko)

Am 20. November, auch schon einige Tage vorher und nachher, veranstalten die Kaufleute ein Fest zu Ehren des Glücksgottes Ebisu. Beim Tempel des Ebisu in Nishinomiya im Lande Settsu herrscht dann ein außerordentliches Leben und Treiben. Der bei dieser Feier verehrte Gott ist der Hiruko<sup>1)</sup>. Sein Standbild zeigt ihn mit einer Angelrute über der Schulter und einer Meerbrasse unterm Arm. Man erzählt sich nämlich, daß in uralter Zeit der Gott Kotoshironushi Vergnügungsreisen nach der Sanho-Landspitze im Lande Izumo gemacht haben soll, wo er sich die Zeit mit Angeln vertrieb.

Daß Kotoshironushi zum Gott des Handels gemacht wurde, geschah auf folgende Weise: Zur Regierungszeit der Kaiserin Suiko (593—628) errichtete der Kronprinz Shotoku den ersten Markt und gab seinen Untertanen Anleitungen zum Handeltreiben, wobei er dem Gotte Hiruko huldigte und ihn zum Schutzgott des Handels machte.

Am 20. November wird also ein Fest des Gottes Hiruko gefeiert. Die regelmäßigen Kunden, die an diesem Tage ins Geschäft kommen, werden ins Empfangszimmer geführt und dort mit Reiswein und Fisch bewirtet. Da sitzen Wirt und Gast gemütlich beisammen und treiben Scherz. Z. B. werden die dort befindlichen Waren mit irgendwelchen Preisen ausgezeichnet, wie „100 Yen“ oder auch „10 000 Yen“ usw. Dann sagt der Gast gewöhnlich zum Scherz: „Die Ware kaufe ich“, und der Verkäufer schlägt sofort, wie üblich, die Hände zusammen, zum Zeichen seiner Einwilligung in den Handel. So unterhalten sie sich auf eine fröhliche und harmlose Weise. Diese Art der Feier ist heute allerdings ziemlich abgekommen.

#### DAS FEST DES NEUEN KOSTENS

(niiname-matsuri)

Am 23. November ist das Fest des neuen Kostens. Es ist ein Fest, an welchem der Kaiser selbst das neue Getreide den

<sup>1)</sup> Andere Bezeichnungen für Ebisu.

Göttern opfert, es dann persönlich kostet und schließlich auch Mitgliedern des Hofes reicht. Die religiöse Feier wird am kaiserlichen Hofe in der Halle der göttlichen Freude abgehalten. Sie ist eine wichtige Feier wie das Fest des göttlichen Kostens im Oktober und wird wie dieses sehr streng ausgeführt.

Das neue Getreide des Jahres wird zu allererst in den Tempeln von Ise dargebracht; dann, nach etwa einem Monat opfert der Kaiser es den Göttern im Himmel und auf Erden und kostet es schließlich auch selbst. Es ist ein Fest, das dem innersten Willen des Kaisers gemäß abgehalten und durch Gebet gefeiert wird. Von den Fünf Feldfrüchten haben wir bereits bei dem Fest des göttlichen Kostens im Oktober erzählt und wollen uns daher hier nicht wiederholen.

Vor ungefähr 1800 Jahren, unter der Regierung von Kaiser Keiko (71—130) wurde es üblich, das Fest des neuen Kostens Jahr für Jahr im November am Kaiserhof zu feiern. Damals nannte man es das „Große Fest des Kostens“, machte auch keinen Unterschied der Bezeichnung in einem Jahr der Thronbesteigung bis zur Regierung von Kaiser Temmu (673—86); dann änderte man dies und nannte es in dem ersten Jahr nach einer Thronbesteigung „Großes Fest des Kostens“ und in den folgenden gewöhnlichen Jahren „Fest des neuen Kostens“.

Dies Fest hörte ebenso wie das Fest des göttlichen Kostens im Ashikaga Zeitalter (1333—1542) nach dem Aufstand der Periode Onin (1467—69) auf. Zwar wurde etwa 200 Jahre später, in der Zeit von Kaiser Higashiyama (1687—1709) die Feier wieder aufgenommen; da jedoch um diese Zeit die Regierungsgewalt des Hofes noch immer darniederlag, wurde einfach das neue Getreide geopfert und alle Einzelheiten dabei weggelassen. Später ließ Kaiser Sakuramachi (1736—47) alle alten Zeremonien wieder abhalten; alljährlich wurden sie im Shintotempel zu Yoshida ausgeführt, und am Kaiserlichen Hofe wurden Opfergaben dargebracht. Bei Kaiser Kokakus Regierungsantritt (1780) war im Palast die Halle der göttlichen Freude wieder hergestellt; später gab es dann noch verschie-

dene Änderungen, jedenfalls aber wurde das Fest des göttlichen Kostens dann in dieser Halle gefeiert.

Da nur wenige die Bedeutung dieses Festes kannten, wurde am 15. Tage des 11. Monats des 1. Jahres Meiji (1868) eine Erklärung hierüber erlassen. Hierin heißt es u. a.: „Die Sonnengöttin Amaterasu hat die von ihr im Himmelslande auf dem Felde Sataomata gepflanzten Reisähren ihrem Enkel überlassen, als dieser zur Erde herniederstieg, damit die Menschen davon essen und leben sollten. Ohne diese großen Wohltaten zu vergessen und um darum zu bitten, daß die Menschen keine Unannehmlichkeiten durch lange Feuchtigkeit und anhaltenden Regen hatten, haben seit Kaiser Jimmu alle Kaiser in der Mitte des 11. Monats am Tage des Hasen die Feldfrüchte des betreffenden Jahres als Zeichen ihrer Dankbarkeit den Göttern des Himmels und der Erde geweiht...“ Ferner: „Was den Reis anbetrifft, den wir tagtäglich essen, so wissen wir, daß er eine Gabe unserer göttlichen Vorfahren ist; für diese dem ganzen Lande erwiesene Wohltat muß man dankbar sein, und darum darf man nicht müßig dahinleben...“ Wir sollen diesen Erlaß nicht nur mit den Augen lesen, sondern, da wir den Boden dieses Landes als großes Geschenk erhalten haben und dadurch ein sorgenloses Leben führen können, dürfen wir diese großen Wohltaten auch nicht einen Tag vergessen. Das Fest des neuen Kostens jedoch ist nicht nur ein religiöses Fest für den Kaiserhof, sondern wir Untertanen dürfen diesen Tag nicht gedankenlos verbringen. Wir, die wir arbeiten und die Fünf Feldfrüchte ernten, müssen dankbar daran denken, daß Seine Majestät an diesem Tag im Namen des gesamten Volkes allergnädigst dem Himmel für diese Wohltaten zu danken geruht.

#### DIE RELIGIÖSE FEIER AM FEST DES NEUEN KOSTENS

(niiname-matsuri gosaiten)

Der Verlauf der religiösen Feier dieses Festes weicht ein wenig ab von dem der anderen großen Feste. Denn am 10. No-

vember werden kaiserliche Abgesandte nach den Tempeln von Ise geschickt, die dort weiße Stoffe opfern; auch in den anderen offiziellen Tempeln des Landes bringen die Präsidenten der Regierungsbezirke solche Opfer dar. Am 22. wird am kaiserlichen Hof das „Fest des Schutzes der Seelen“ von beiden Majestäten, dem Kronprinz und der Kronprinzessin ausgeführt. Dabei beten sie für ein erfolgreiches, langes Leben und gutes Glück. Am folgenden Tage, dem 23., findet in der Halle der göttlichen Freude eine weitere religiöse Feier statt; hierüber wollen wir das Wesentlichste mitteilen.

Nachmittags 2 Uhr wird die göttliche Halle ausgeschmückt, 40 Uhr werden in den vier Ecken heilige Feuer und zur gleichen Zeit überall im Garten Lichter angezündet. Um 6 Uhr begibt sich Seine Majestät in die wunderbare Halle der kaiserlichen Ahnen, und alle Mitglieder des kaiserlichen Hofes empfangen ihn. Der Kaiser, begleitet von dem Oberhofmarschall, dem Oberzeremonienmeister und den Kammerherren, die vor und hinter ihm gehen, nimmt seinen Sitz in einer abgesonderten Halle ein. Auf ein Zeichen von ihm, daß die Opfergaben aufgestellt sind, erheben sich alle Anwesenden. Unter Musikklangen begibt sich Seine Majestät nun in die göttliche Halle und besteigt den Thron. Nachdem ihm Wasser zum Abspülen der Hände gereicht ist, ruht er, den Ahnen Bericht zu erstatten. Nach einem zeremoniellen Mahl nimmt er die Opfergaben, geht damit in die abgesonderte Halle, wo er sie opfert und kehrt darauf zurück. Um 1 Uhr nachts beginnt wiederum eine religiöse Feier, die Tagesanbruch-Feier, deren Verlauf genau derselbe ist, wie oben erzählt. Bei dem Festmahl wird heller und dunkler Reiswein getrunken.

#### DIE ENTLASSUNG AUS DEM MILITÄRDIENTSTE

(kotai)

Es ist der Zeitpunkt gekommen, da die alten Soldaten durch neue abgelöst werden. Am 1. Dezember treten die Rekruten in das Heer ein; deswegen werden diejenigen, die ihrer

zwei- oder dreijährigen Dienstzeit genügt haben, Ende dieses Monats, am 29. oder 30. November, aus ihren Verbänden entlassen und können in die Heimat zurückkehren.

Diese zwei oder drei Jahre, welche gerade in die Lebensjahre fallen, in denen der Jüngling die größte Tatenlust aufweist, sind keineswegs kurz. Wer aber den Willen hat, sein Bestes für das Vaterland zu tun, sich bei den Übungen — einerlei ob bei Tag oder Nacht — redlich Mühe gibt, tags darauf Unterricht von seinen Vorgesetzten erhält, die als alte Soldaten an verschiedenen Schlachten teilgenommen haben, und sich dann abends mit lieben Kameraden über Vergangenheit und Zukunft unterhält, — dem vergehen die Tage in Glück und Freude, und schließlich sind auch die zwei oder drei Jahre vergangen wie ein Traum.

Wenn wir in letzter Zeit auch keine Gelegenheit gehabt haben, unsere Tapferkeit und Treue in wirklichen Schlachten zu betätigen, so werden doch in den alljährlichen großen Manövern die Waffen scharf und der kriegerische Geist stark erhalten; auch durch Märsche im Sommer und Winter, sowie durch Alarm in tiefer Nacht wird die körperliche Leistungsfähigkeit und die Willenskraft erhöht. — Wenn der Körper in dieser Weise gestählt ist, die Sinne geschärft sind, und der Mut bis an die Wolken reicht, gibt es nichts auf der Welt, was noch unerreichbar wäre. Diese so schwer zu erlangenden körperlichen und geistigen Eigenschaften, die selbst durch einen Millionen-Reichtum nicht zu ersetzen wären, verdanken wir ganz und gar der militärischen Erziehung.

Mit der Beendigung des Militärdienstes hören die Pflichten dem Staate gegenüber keineswegs auf; vielmehr muß der in die Heimat zurückgekehrte Reservist sich eingehend mit den Aufgaben der Vereine und Organisationen — vom dörflichen Verein bis hinauf zum Großen Hauptquartier — beschäftigen und eifrig das Wohl des Staates und der Gesellschaft fördern. Je tiefer man über diese klar vor Augen liegenden Pflichten nachdenkt, desto mehr empfindet man Freude und Dankbarkeit, diese unersetzlichen Lehren während der Dienstzeit empfangen zu haben. Der Weg, den wir zu gehen haben, erweitert

sich immer mehr, und um allem gerecht zu werden, brauchen wir einen hohen Grad von Willenskraft.

Wer hätte wohl je geglaubt, daß es noch eine größere Freude geben könnte als die des jungen Soldaten beim Eintritt in das Heer? — Schaut man bei der Entlassung noch einmal zurück, so ragt die liebe Kaserne stolz empor, und die Vorgesetzten, welche uns gut behandelt haben, sowie die Kameraden, mit denen wir zusammen gegessen und gewohnt haben, winken zum Abschied. Da möchte man Tränen vergießen wie die Knaben.

Vater, Bruder, Vertreter des Dorfes, gute Freunde, alle, alle sind gekommen und wünschen Glück. Die innere Erregung dieses Augenblicks ist unbeschreiblich; wortlos dankt man, stumm schüttelt man die Hände, während die Seele weint. Beim Einzug in das Heimatdorf wird man von den Vereinen bewillkommnet, — der Reservistenverein oder der Jünglingsverein ist sogar mit seiner Fahne erschienen! Der betagte Onkel hat den altehrwürdigen Überrock mit den großen Familienwappen angelegt; seine Haltung ist jetzt ganz gebückt. Das achtzigjährige Großmütterchen aus dem Nachbarhaus sagt unter Tränen: „Mein Junge, du bist mir gesund zurückgekehrt!“ Mit banzai-Rufen ist man damals ausgezogen zum Militär, — mit banzai-Rufen wird man in der Heimat bei der Rückkehr begrüßt. Gibt es wohl je wieder ein so freudiges und erhebendes Gefühl? — Man möchte wohl die Tränen der Begeisterung und Dankbarkeit unterdrücken — aber vergebens!

## DIE RESERVISTENVEREINE

(zaigo gunjinkai)

In allen Ortschaften haben wir Reservistenvereine. Sie sind im Lande zu einflußreichen Körperschaften geworden und bilden eine feste Organisation. Neuerdings hat sogar Seine Majestät geruht, diese Militärvereine durch einen Erlaß zu beehren.

Nicht nur während der Dienstzeit gehören die Soldaten dem

Militär an; auch nach der Rückkehr in ihren bürgerlichen Beruf müssen sie den soldatischen Geist hochhalten und pflegen; dann bilden sie die Grundpfeiler des Staates. Auch müssen die Reservisten in ihrer Heimat sich in den Dienst von Staat und Gesellschaft stellen. Deshalb ist es die vornehmste Aufgabe der Reservisten- und Jünglingsvereine, wie überhaupt aller öffentlichen Vereinigungen, die Ehre zu wahren und den staatsbürgerlichen Verantwortlichkeitssinn aufs stärkste auszubilden.